

Erfahrungsbericht

Meine ersten drei Monate in Mandogalu

Erster Eindruck von Indien

Heiße, schwüle, verbrannt stinkende Luft-das war mein allererster Eindruck von Indien.

Außerdem fühlte ich mich ziemlich verloren, während ich versuchte, mein viel zu schweres Gepäck aus dem Flughafen zu bugsieren. Dadurch, dass mein erster Flug Verspätung hatte, verpasste ich meinen Anschlussflug. Durch den Zwangs-Zwischenstopp in Istanbul, kam ich einen Tag später in Delhi an. Da ich komplett auf mich allein gestellt war, erfüllte mich ein Gefühl der Erleichterung, als ich einen Inder mit einem „Ecoselva“-Schild entdeckte.

In den ersten fünf Tagen erkundete die Ecoselva-Gruppe New-Delhi und klärte Organisatorisches. Zudem begrüßte uns unsere Mentorin Jyoti. Wir lernten das fremde Essen, die Gesellschaft und die Sprache kennen. Es erschien mir wie eine komplett andere Welt.

Gegen Ende des Ankunftsseminars wurde die Vorfreude auf Mandogalu, meinen Einsatzort, immer größer.

Ort

Mandogalu ist mit ungefähr 30 Häusern und 160 Einwohnern ein kleines Dorf im Norden von Indien in Himachal Pradesh. Das Klima dort ist sehr angenehm.

Der Bundesstaat ist bekannt für seine Naturschönheit und die unglaubliche Pflanzen- und Tiervielfalt. Inmitten des atemberaubenden Gebirges leben streunende Hunde und farbenfrohe Vögel. Außerdem sind in der ländlich geprägten Region Leoparden und Affen heimisch. Sobald die Sonne untergeht, sind zahlreiche Insekten zu hören.

Als ich ankam, war ich beeindruckt von den Bäumen, die in allen erdenkbaren Grünfarben strahlten. Nun geht es dem Winter zu und in der Ferne sind die schneebedeckten Bergspitzen auszumachen.

Leider liegt sehr viel Plastikmüll an den huckeligen, schmalen Straßen. Allerdings erfüllt einen, trotz des Abfallproblems, ein Gefühl des Friedens, wenn man die Straßen entlang spaziert.

Lebenssituation

Die Menschen hier leben sehr friedlich und pflegen einen entspannten Lebensstil, arbeiten jedoch hart. Einige besitzen einen kleinen eigenen Shop, in dem sie Getränke, Obst, Gemüse, Süßigkeiten und andere Lebensmittel verkaufen. Viele arbeiten auf dem Feld oder bewirtschaften den eigenen Garten. Dort ernten sie Khakis, Äpfel, Gurken und vieles mehr. Sie schneiden das frische Gras oder lassen ihre Kuh grasen.

Auch meine Gastfamilie baut eigenes Obst und Gemüse an. Die Familie, in der ich lebe, besteht aus zehn Mitgliedern. Ich lebe mit den Großeltern, Eltern und Kinder zusammen in einem Haus, habe aber meinen eigenen Raum. Alle Heiraten innerhalb der Familie waren arrangiert.

Die Frauen kochen, waschen und putzen überwiegend, während die Männer einen Laden in dem nächst größeren Dorf, in Chail-Chowk, betreiben.

Die starken Hierarchien und vor allem die ausgeprägten Geschlechterrollen haben mich am Anfang stark schockiert. Besonders nah bin ich mit der klaren Einteilung in „Frauen- und Männerarbeit“ in Berührung gekommen.

Ich erinnere mich an eine prägende Situation: Eine meiner Gastmamis hat mich gefragt, was meine Wünsche und Ziele für die Zukunft sind und was ich einmal erreichen möchte. Auf die Frage habe ich mit einem Lächeln auf dem Gesicht, zuversichtlich und glücklich geantwortet.

Dann stellte ich die Frage naiv an sie zurück. In dem Moment, als ich sah, wie sie mit den Schultern zuckte, einen Seufzer zurückhielt und nach einer passenden Erklärung suchte, empfand ich tiefes Mitgefühl. Sie erklärte mir, dass es ihre Aufgabe sei, zu kochen, zu putzen, zu waschen und sich um ihre Kinder zu kümmern. Sie sagte, dass das Leben nach der Heirat und dem Kinderkriegen quasi „vorbei sei“. In dem Moment begriff ich, dass sie niemals solche Chancen wie ich haben wird. Sie wird wahrscheinlich die meisten Teile Indiens niemals sehen, geschweige denn Indien verlassen. Sie wird wahrscheinlich nie einen eigenen Job haben, ihr eigenes Geld verdienen, sich wahrscheinlich nie komplett selbstverwirklichen können. Aber ich musste mir auch eingestehen, dass ich an dieser Tatsache leider nichts ändern kann. Trotzdem scheint aber ein gesellschaftlicher Entwicklungsprozess zu bestehen.

Trotz einiger gesellschaftlicher Unterschiede fühle ich mich sehr wohl in der Familie. Ich habe sie schon nach den ersten Tagen liebgewonnen und fühle mich immer noch sehr gut aufgehoben. Ich mag es mit ihnen Zeit nach der Schule zu verbringen: Ich spiele mit ihnen Federball im Garten, lache mit ihnen, wenn daadee (Oma) Dolma mit wilden Handbewegungen auf Hindi versucht, mir etwas zu erzählen. Oder ich genieße einfach nur einen Chai in der Küche, während wir uns über unseren Tag austauschen. Besonders liebe ich die Abende, die ich im Raum meiner Gastmami Anu/ Tashi (28) und meinem Gastpapa Shamsher (36) verbringe. Sie schenken mir sehr viel Zuneigung und Wärme. Ein besonderer Moment war für mich, als Anu mich gefragt hat, ob ich einmal bei ihr schlafen möchte und wir Shamsher in ein anderes Zimmer verwiesen haben.

Am Morgen frühstücke ich immer im Nachbarhaus. Auch das Abendessen nehme ich dort ein. Das vegetarische Essen bereitet Usha zu, die ich auch sehr schätze. Sie bereitet super leckeres, gut gewürztes sabajee (Gemüse) und Roti zu. Nach dem Essen ist meistens noch Zeit für ein UNO-Spiel mit ihrer Tochter Kesang. Diese besucht die buddhistische Schule in Mandogalu.

Arbeitsplatz

Allgemeines

Die Baudh Darshan Sanskrit Vidyalaya Mandogalu, kurz B.D.S.V., ist eine Zweigschule des in Ladakh liegenden Central Institute of Buddhist Studies. Ich erreiche sie in weniger als fünf Minuten zu Fuß.

Es handelt sich um eine buddhistische Schule in einem Klostergebäude. Dies fällt sofort auf, da hier auch die Schulfächer „Bhoti - Language“ und „Buddhist Philosophy“ unterrichtet werden. Außerdem befindet sich im oberen Stockwerk ein farbenfroh verzierter Tempel. Drei Mönche leben in dem Gebäude.

In dem darunterliegenden Stockwerk wohnen die Mädchen. Das Hostel der Jungs liegt in geringer Entfernung. Bis zu 15 Leute teilen sich einen Schlafrum. Sie haben keinerlei Privatsphäre oder persönlichen Raum.

Insgesamt lernen ungefähr 70 Schüler an der B.D.S.V. in den Klassen eins bis neun. Sie werden von elf Lehrern in den unteren Stockwerken unterrichtet. Unter den Lehrern befinden sich drei weitere sympathische Mönche. Es gibt aber noch weiteres Personal an der Schule: Einen Büroassistenten, zwei Köche und eine Aufseherin. Des Weiteren beschäftigt die Schule eine Art „Dienstmann“, der die Anordnungen des Schulleiters ausführt, die Schule sauber hält, Chai serviert und viele weitere Aufgaben erledigt.

Die Schule beginnt um 9:30 Uhr, was einem oft zum Ausschlafen verführt. Beim Eintreffen wird man schon mit einem fröhlichen „Good morning Ma’am!“ begrüßt.

Die Kinder starten mit einer 30 minütigen Einheit, in der sie buddhistische Gebetslieder singen. Außerdem werden Nachrichten, Gedichte und Motivationen vorgetragen. Zudem stellen die Schüler, unter Beobachtung der Lehrer, Wissensfragen an ihre Mitschüler. Das Ganze wird mit einem Schwur, der Nationalhymne und einem militärischen Abmarsch abgeschlossen.

Um 13 Uhr ist Mittagspause. Dann genießen alle zusammen Dahl und Reis auf einem Platz, der als Schulhof dient. Die Schule endet um 16 Uhr.

An drei von vier Samstagen ist die Schule geöffnet. Nach dem Mittagessen findet dann jedoch ein Kinderprogramm statt. Dann werden Rede- und Schreibwettbewerbe organisiert

oder Sport gemacht. Außerdem haben wir ein Picknick im Wald gemacht und eine Art indisches Schützenfest besucht. Ein besonderer Tag war der Teacher's Day. Die Schüler führten vielseitige Tänze auf und es gab leckeres Essen.

Unterricht

Mein Unterrichtsfach heißt „Spoken English“. Mir werden viele Freiheiten gelassen, wofür ich sehr dankbar bin. Ich kann selbst entscheiden, auf welche Themen ich im Unterricht Bezug nehme.

Pro Tag unterrichte ich fünf Stunden. Ich vermittele Wissen in der 1. - 5. Klasse, sowie in der 9. Klasse.

Da gerade die jüngeren Schüler kaum Englisch sprechen, berufen sich die Unterrichtsinhalte ausschließlich auf das Erlernen von Begrüßungen, Tieren, Obst und Gemüse, tägliche Routinen und andere Basics.

Außerdem versuche ich künstlerische und musikalische Aspekte zu integrieren. Ich lasse die Schüler zeichnen und Lieder singen, da die Fächer Kunst und Musik an der Schule nicht unterrichtet werden.

In der älteren Klasse versuche ich kritisches Denken zu fördern. Dazu bietet es sich an Gruppendiskussionen durchzuführen. Unter anderem ist es hier auch möglich ökologische Themen aufzugreifen, etwa durch Fragestellungen wie „Is plastic good or bad?“.

Herausforderungen

Teilweise fällt es mir jedoch sehr schwer eine gute Aufgabe zu finden. Der Grund dafür ist, dass sich das Englischniveau der Schüler, innerhalb einer Klasse, sehr stark unterscheidet. Einige könnten beispielsweise sofort los diskutieren, während Mitschüler die Fragestellung auch nach mehreren Erläuterungen noch nicht verstanden haben. Hierbei ist es notwendig, einige Wörter in Hindi übersetzen zu lassen. Dies ist wiederum sehr zeitaufwendig. Manchmal habe ich das Gefühl auf der Stelle zu treten. Neben der Übersetzung von einzelnen Wörtern macht es außerdem Sinn, die Schüler in Gruppen auf zu teilen. Dann gebe ich ihnen leicht abgewandelte, dem Niveau entsprechende Aufgaben. Außerdem habe ich in den meisten Klassen ein „Hindi-Verbot“ eingeführt. Nur bei Wortfragen oder starken Missverständnissen dürfen sie ihre Sprache benutzen. Bei Verstoß gibt es extra homework. Dadurch lernen die Schüler sich auf Englisch auszudrücken und Gespräche zu führen. Eine

weitere Methode ist das Ziehen von Namen, wenn Ergebnisse vorgestellt werden sollen. Auf der einen Seite gefällt den Schülern das Zufallssystem, da es den Aufmerksamkeitsbogen gespannt hält. Alle warten neugierig und gespannt darauf, wer präsentieren wird. Aus meiner Sicht hat es den positiven Aspekt, dass jeder mitarbeitet. Zudem kommen auch Schüler, die sonst „untergehen“ würden, zu Wort. Daraufhin lernen die Schüler, ihren Mitschülern Respekt und Aufmerksamkeit zu schenken, sowie ihnen zu helfen.

Ein weiteres Problem ist, dass die Schüler nur stumpfes Auswendiglernen gewöhnt sind. Dabei begreifen sie den Inhalt und die Logik des Themas kaum bis gar nicht.

Am besten lässt sich dies an einem Beispiel verdeutlichen: Ich habe der 9. Klasse den Wasserkreislauf erklärt. Dazu habe ich auch eine Definition und Erklärung an die Tafel angeschrieben. In der nächsten Stunde bat ich die Schüler mir den Wasserkreislauf in eigenen Worten zu erklären. Keiner der Schüler konnte den Kreislauf individuell erklären. Jedoch war jeder Einzelne in der Lage, den zuvor angeschriebenen Text exakt wiederzugeben – Wort für Wort. Diesem Problem versuche ich entgegen zu wirken, indem ich die Schüler beispielsweise den Wasserkreislauf zeichnerisch darstellen lasse. Diese Erkenntnis sowie die logische Herleitung von Aufgabenstellungen und das Erarbeiten von Problemlösungen ist zeitaufwändig.

Ich muss zugeben, dass gerade die ersten Tage sehr anstrengend für mich waren. Vor allem hatte ich erwartet, dass die Schüler mehr und besser Englisch sprechen. Da dies nicht der Fall ist und ich auch kein Hindi verstehe, kam es zunächst zu Kommunikationsproblemen.

Außerdem fiel es mir anfangs schwer für Ruhe und Aufmerksamkeit im Klassenraum zu sorgen. Einerseits verstanden die meisten Kinder mich kaum. Auf der anderen Seite waren sie eine andere Umgangsart gewohnt. Leider greifen einige Lehrer manchmal zum Schlagstock, um ihre Autorität zu verdeutlichen. Des Weiteren greifen sie auch zu anderen Gewaltformen, wie zum Beispiel Ohrenziehen, einer Kopfschlag, etc.. Dies kommt für mich nicht in Frage. Es war mühsam herauszufinden, wie ich auch ohne diese Art von Gewalt für Aufmerksamkeit und Respekt sorgen kann.

Nach dem Unterricht war ich meist total müde. Ich brauchte erstmal sehr viel Ruhe und Schlaf. Im Hinblick auf diese Schwierigkeiten half mir besonders der Austausch mit meinem Kumpel Finn. Dieser unterrichtet auch an einer Schule. Es war schön jemanden zu haben,

der einen vollkommen versteht. Wir erzählten uns gegenseitig von unseren Erlebnissen und Herausforderungen. Daraufhin teilten wir unsere Ideen und Lösungsansätze.

Weitere Herausforderungen waren und sind die unzureichenden Hygieneverhältnisse. Dies spiegelt sich zum Beispiel in dem schlechten Zustand der Toiletten wider. Es gibt nur zwei Toiletten für die 70 Schüler und Lehrer. Eine davon ist nicht verschließbar. Es stinkt fürchterlich und in dem einen Raum steht Wasser auf dem Fußboden. Ansonsten finde ich Hockklos aber super praktisch. Die mangelnde Hygiene und die teils fehlende medizinische Versorgung zeigte sich zudem in Form eines Lausbefalls. Auch von einer Pilzinfektion an meinen Beinen blieb ich leider nicht verschont.

Verhältnis

Trotz einigen anfänglichen Schwierigkeiten fühle ich mich in der Schule sehr wohl.

Die Lehrer sind sehr nett und hilfsbereit. Nach Schulschluss genieße ich den einen oder anderen Chai mit ihnen. Ich habe das Gefühl wertgeschätzt zu werden und unterhalte mich gerne mit ihnen. Meine engsten Bezugspersonen aus der Schule sind die Lehrer Gyalson und Poonam.

Mit Gyalson mache ich eigentlich alles: Tee trinken, Einkäufe erledigen, Ausflüge. Er ist mein engster Ansprechpartner. Poonam ist eine wundervolle Frau, die ich besonders für ihre Einstellungen schätze. Sie hat mir geholfen, ein Bastelprojekt durchzuführen.

Die Kinder sind mir ebenfalls sehr wichtig. Es ist einfach unglaublich, wie lieb sie sind. Sie umarmen einen und nehmen einen an die Hand. Es macht mir sehr viel Freude, ihnen Wissen zu vermitteln und zu wissen, dass ich ihnen damit Gutes tue. Außerhalb der Schule albere ich gerne mit ihnen herum. Dann werden Fangspiele gespielt, Erstklässler im Kreis rumgewirbelt oder sich den Berg runtergerollt. Da die Schule strukturell wie ein Internat aufgebaut ist, haben die Kinder kaum Kontakt zu ihrer Familie. Aufgrund des jungen Alters einiger Kinder, halte ich es für besonders wichtig Fürsorglichkeit zu vermitteln. Wichtig war es für mich jedoch Schule und Freizeit gerade im Umgang mit den Kindern zu trennen.

Freizeit

Auch mit den älteren Mädchen bin ich in Kontakt. Ich gehe mit ihnen spazieren und genieße die Landschaft. An einigen Sonntagen sind Poonam und ich mit den Kindern Müll sammeln gegangen.

Im Rahmen des Weihnachtsmarktes in Delhi, an dessen Organisation Richard beteiligt ist, bastelte ich mit den Kindern. Wir stellten Ohrringe und Armbänder aus Plastikflaschen her. Zudem bastelten wir Weihnachtssterne aus recyceltem Papier.

Es bietet sich an, in die 30 Kilometer entfernte Stadt Mandi zu fahren und dort einzukaufen. Außerdem lohnt es sich eine Stunde nach Sundernagar zu fahren. Dort gibt es sehr gute Pizza und Veggie-Burger.

Ich verbrachte außerdem ein Wochenende bei Marie und Johanna. Die beiden wohnen mit dem Bus nur zweieinhalb Stunden entfernt auf einer Farm in Pangna.

Mit meiner Gastmutter besuchte ich Manali, Kullu, Bhuntar und Kasol in Himachal Pradesh. Wir hatten sehr viel Spaß zusammen und sammelten schöne Erfahrungen.

Des Weiteren war ich mit den anderen Freiwilligen mehrmals in Delhi. Delhi ist mit einer 8-10 stündigen Busfahrt über Nacht entspannt zu erreichen. Ich brauche jedes Mal ein bis zwei Tage, um mich an das Großstadtleben zu gewöhnen. Nach ein paar Tagen Luftverschmutzung, Menschenmengen und hupenden Autos sehne ich mich dann doch schnell in den Himachal zurück. Dennoch freue ich mich jedes Mal, die anderen Freiwilligen zu sehen. Kürzlich waren wir für eineinhalb Wochen im Urlaub in Südindien. In den ersten Tagen erkundeten wir Bangalore. Das Wochenende verbrachten wir auf einem grünen Musikfestival, Echoes of Earth. Für den letzten Tag ging es nach Hampi. Wir erlebten ein Abenteuer, welches wir nicht vergessen werden. Die Reise brachte uns alle noch näher zusammen.

Inmitten von bunten Saris und Palmen wurde mir wieder einmal bewusst, wie vielfältig Indien doch ist. Zudem genoss ich die Verfügbarkeit von westlichem Essen sehr.

Persönliche Lernerfahrungen

Indisches Essen ist echt sehr lecker. Jedoch sehnt man sich nach drei Monaten Reis, Dahl und Gemüse auch mal wieder nach etwas richtig schön Ungesundem, wie Pizza & Co.

Auch wenn ich die Kochinitiative noch nicht ergriffen habe, habe ich gelernt, Essen sehr zu schätzen. Auch das Privileg von warmen Duschen und Waschmaschinen ist mir noch klarer geworden. Ich habe gelernt, meine eigene Wäsche in einem Eimer zu waschen.

Zudem habe ich viel über die indische Kultur und Lebensweise begriffen: Ich esse mit den Händen, sitze auf dem Boden und benutze kein Toilettenpapier. Des Weiteren habe ich Einblick in die Feiertage Indiens, wie zum Beispiel Diwali, bekommen. Es ist jedoch nicht nur ein einseitiger Lernprozess, sondern ein Austausch. Ich berichte oft von der deutschen Lebensweise. Dabei fange ich auch immer mehr an, die deutsche „Kultur“ zu reflektieren. Manchmal komme ich ins Stocken, bei Fragen wie „What do you eat in Germany?“. Vieles ist bei weitem nicht so klar definiert wie in Indien.

Was in Indien auch anders ist, sind Busfahrten. Dadurch, dass es keine Haltestellen oder Buspläne gibt, hatte ich Angst nicht rechtzeitig auszusteigen. Mittlerweile bin ich viel gelassener und entspannter geworden. Außerdem sind die Menschen sehr freundlich und es gibt immer jemanden, der einem hilft.

Ich denke am meisten habe ich allerdings in Bezug auf die Schule dazugelernt.

Zum einen habe ich erkannt, dass Kommunikation nicht nur über Sprache geschieht. Mit den Erstklässlern kann ich kaum über Wörter kommunizieren. Viel mehr verständigen wir uns mithilfe von Körpersprache, Gestiken und Mimiken.

Zum anderen verstehe ich nun besser, wie die Schüler „ticken“. Dadurch weiß ich, wie ich sie zum Lernen motivieren kann. Oben habe ich schon ein paar Methoden genannt. Was aber besonders auffällt ist, dass die Schüler am besten spielerisch lernen. Sie werden durch Lob oder Belohnungen motiviert.

Ein weiterer Lernfortschritt besteht darin, dass ich viel kreativer geworden bin.

Außerdem habe ich gelernt, Probleme als Herausforderungen zu sehen und sie zu lösen. Falls dies für mich nicht möglich ist, habe ich gelernt, es zu akzeptieren und das Beste aus der Situation zu machen.

Erfahrungen mit Ecoselva

In Bezug auf Ecoselva habe ich nur positive Erfahrungen gemacht. Mit Maxi war ich des Öfteren in Kontakt. Ich habe mich aufgehoben gefühlt und sehe in ihm einen vertrauenswürdigen, kompetenten, zuverlässigen Ansprechpartner. Ich weiß, dass ich mich jederzeit bei ihm melden kann. Insgesamt gefällt mir das Verhältnis innerhalb von Ecoselva sehr. Es ist vertraut, fast schon familiär.

Bei der Konferenz in Delhi lernte ich meinen Partner CIBS kennen. Unser erster Kontakt verlief freundlich und herzlich. Ich freue mich auf mehr Kommunikation und Kontakt.

Unsere indische Mentorin Jyoti ist ein sehr liebenswürdiger Mensch. Wenn Probleme auftreten, weiß ich, dass ich mich an sie wenden kann.

Zukunftsausblick

Die Schule wurde am 15. Dezember aufgrund von Winterferien geschlossen.

Nächstes Jahr möchte ich noch mehr zum Thema Umweltschutz vermitteln, da die Nichtbeachtung von Umweltaspekten ein großes Zukunftsthema für die indische Bevölkerung ist. Dazu muss ich mich nach geeigneten Materialien umschaun. Der erste Grundstein dafür ist aber gesetzt: Ich habe mir ein Activity-Buch über Mülltrennung gekauft. Persönlich möchte ich in Mandogalu mehr über den Buddhismus erfahren. Ich bin mir sicher, dass ich von den Mönchen viel lernen kann.

Aufgrund der Ferien bin ich bis zum 1. März in Pangna. Hier freue mich auf Einblicke in die ökologische Landwirtschaft, Social Media-Arbeit und weitere Projekte. Außerdem macht es mich sehr glücklich, mit Johanna und Marie Weihnachten verbringen zu können.

Fotos



Mandogalu



Müllverschmutzung



das Schulgebäude



Picknick im Wald



beim Chai trinken mit Marie, Johanna und Gyalson



Teacher's Day





mit Schülern